

WALTER SCHÜLLER

Bischof Liutbert von Münster und die Reliquienübertragung nach Freckenhorst im Jahr 860

War der 17. Juni 860 der Weihetag
der ersten Klosterkirche in Freckenhorst?

Die älteste historische Nachricht über das Kloster Freckenhorst ist die Notiz in den Xantener Annalen zum Jahr 860, die von einer Reliquienübertragung berichtet und damit den Abschluss der Gründungsphase des Klosters markiert. Der Text lautet in deutscher Übersetzung: „Der selige Bischof Liutbert stattete ehrenvoll das Kloster Freckenhorst aus mit vielen Gliedmaßen von Heiligen, nämlich der Märtyrer Bonifacius und Maximus, der Bekenner Eonius und Antonius, nebst einem Teil von der Krippe des Herrn und von seinem Grab, zugleich auch von dem Staub seiner Füße, als er zum Himmel aufstieg.“¹

Diese Nachricht, die schon oft und gründlich diskutiert worden ist,² hat es trotzdem verdient, erneut betrachtet zu werden. Im Folgenden wird versucht, sie in den Zusammenhang des gesellschaftlichen, kirchlichen und politischen Umfeldes der Zeit zu stellen und aus diesem Zusammenhang einige Aspekte neu zu verstehen. So soll in einem ersten Teil (I) die Bedeutung von Reliquien und deren Translationen im Mittelalter veranschaulicht werden. Der zweite Teil (II) wird versuchen, die handelnden Personen vorzustellen, der dritte (III) schließlich kann hoffentlich den einen oder anderen erhellenden Blick auf Fragen gewinnen, die im Zusammenhang mit der Gründung des Klosters Freckenhorst bis heute unklar geblieben sind oder kontrovers diskutiert werden, „da die allzu ferne Zeit beinahe jegliche Gewissheit verdunkelt“.³

I. 1 Reliquien und ihre Bedeutung im Mittelalter

Die Christianisierung der Menschen in den Missionsgebieten Sachsens war ein langer und verwickelter Prozess. Wenn auch die eigentliche Missionierung mit der Taufe Widukinds (785), der Errichtung einer repräsentativen Königspfalz in Paderborn und der Gründung der westfälischen Bistümer in Paderborn, Minden, Osnabrück und Münster in den Jahren 801 bis 807 im Wesentlichen abge-

1 Reinhold Rau (Bearb.): Xantener Jahrbücher (Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte, 2. Teil), 1958, N. D. Darmstadt 1980, S. 353: *Beatus Liutbertus episcopus honorifice multis sanctorum menbris monasterium quod dicitur Frikkenhurst adornavit, id est Bonifacii et Maximi martyrum, Eonii atque Antonii confessorum, adiuncta parte de presepe Domini atque de sepulchro illius, simul et de pulvere pedum illius ascendentis in caelum.*

2 Ich weise nur hin auf die grundlegenden Arbeiten von Julius Schwieters, Das Kloster Freckenhorst und seine Äbtissinnen, Warendorf 1903; Wilhelm Kohl, Das (freiwillige) Damenstift Freckenhorst (Germania sacra N. F. 10), Berlin / New York 1975; Hartwig Bley, Der Freckenhorster Stifter Everword und die Reliquientranslation des Jahres 860 (Quellen und Forschungen des Kreises Warendorf 22), Warendorf 1990; dort (S. 7) eine Ablichtung der Notiz über Freckenhorst.

3 Widukind von Corvey in seiner Ende des 10. Jahrhunderts geschriebenen „Sachsengeschichte“, in: Albert Bauer (Bearb.), Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit, Darmstadt 1977, S. 21.

schlossen war,⁴ so blieben die Menschen doch noch lange ihren alten Kultgewohnheiten verhaftet. In dieser Vorstellungswelt waren Reliquien von großer Bedeutung, weil sie nicht nur Erinnerungszeichen an bedeutende Menschen der Vergangenheit waren, sondern als Garanten der göttlichen Nähe gesehen wurden. Der Tote gilt in der Vorstellung des Mittelalters „nicht als gänzlich tot“; er „lebt weiter“, „bleibt gegenwärtig“, ja, er ist „Rechtsperson“; mit einem Wort: „... die Reliquien sind ‚lebendig‘, sind der Heilige selbst“.⁵ Das gilt so sehr, dass Schenkungen und Stiftungen, um nur dieses Beispiel zu nennen, nicht etwa einem Kloster gemacht wurden, sondern seinem Patron. „Der eigentliche Inhaber einer Kirche war der Heilige, dessen Reliquien im Altar geborgen waren.“⁶ Diese „Lebendigkeit“ und Mächtigkeit stellten die Heiligen bzw. ihre Reliquien unter Beweis, indem sie Wunder wirkten.

I. 2 Eine Reliquienübertragung in ihrem Ablauf

Hedwig Röckelein hat in ihrer Habilitationsschrift überzeugend dargelegt, dass die Translationen nach Sachsen im 9. Jahrhundert nach einem vorgegebenen Muster verliefen und für Entsender, Translatoren und Empfänger kaum persönliche Spielräume ließen. „Alle Aktionen des Transfers waren zeremoniellen Regeln unterworfen.“⁷ Sie unterscheidet drei Stadien einer solchen Übertragung: 1) die Trennung von dem bisherigen Standort, 2) den Übergang und 3) die Vereinigung mit dem neuen Aufbewahrungsort.

1. Vor dem Antritt einer Translationsreise mussten verschiedene Vorkehrungen getroffen werden. So schreiben die karolingischen Reformsynoden die Zustimmung des aussendenden Bischofs und des Königs vor. Die Translatoren erhielten Empfehlungsschreiben und Geschenke mit auf den Weg, und erst nachdem eine formelle Abzugserlaubnis erteilt war, konnte sich der Zug in Bewegung setzen. Am bisherigen Bestattungsort der Reliquien angekommen, musste zunächst das Einverständnis der übergebenden Autorität, des Bischofs oder Abtes, der Mönchsgemeinschaft und des Volkes erreicht werden, ein komplizierter Vorgang, der nicht immer glatt ablief, z. B. wenn eine der beteiligten Gruppen ihre Zustimmung verweigerte. Dort hatten sich die Repräsentanten der Geber durch Fasten und Gebet auf dieses große Ereignis vorbereitet. Am vereinbarten Tag versammelten sich Geber und Empfänger in der Kirche, und die Reliquien wurden erhoben. Anschließend wurden diese in einer liturgischen Prozession unter Glockengeläut aus der Kirche geleitet, begleitet von Fahnen, Musikinstrumenten, Evangelienbüchern, Weihrauch und Reliquien anderer Heiliger.

2. Erst nachdem der Ortsbischof der Delegation die förmliche Genehmigung gegeben hatte, nach Hause zurückzukehren, konnte sie die Rückreise mit den

4 Paul Leidinger, Zur Christianisierung des Ostmünsterlandes im 8. Jahrhundert und zur Entwicklung des mittelalterlichen Pfarrsystems, in: Westfälische Zeitschrift 154 (2004), S. 9ff., hier: S. 20; ders., Zu den mittelalterlichen Anfängen Warendorfs und zur Missionierung des Ostmünsterlandes in der Karolingerzeit, in: Warendorfer Schriften 36-37, 2007, S. 19ff.

5 Arnold Angenendt, Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart, Hamburg 2007, S. 112f.

6 Hartmut Boockmann, Das Mittelalter. Ein Lesebuch, München 1988, S. 22.

7 Hedwig Röckelein, Reliquientranslationen nach Sachsen im 9. Jahrhundert. Über Kommunikation, Mobilität und Öffentlichkeit im Frühmittelalter, Stuttgart 2002, hier bes. S. 325ff.

erworbenen Reliquien antreten. Die Gebergemeinschaft musste die Reisegruppe mit Geschenken ausstatten, mit Gold, Silber und Kleidern, ggf. auch mit Verhaltensmaßregeln. Auch musste sie der Delegation wiederum Geleitschreiben mit auf den Weg geben und sie mit Proviant versorgen. Meistens wurde die ausziehende Gruppe eine bestimmte Wegstrecke, in der Regel einige Tage weit, von Vertretern der Gebergemeinschaft begleitet.

Eine Translation stellt sich als ein Ritual des Übergangs dar. Die Ortsveränderung war für die Reliquien eine kritische Situation, „Heilige, die zuvor eine Gemeinde geschützt hatten, mussten nun selbst geschützt und durch göttliche Wunder vor Gefahren gerettet werden“.⁸ Deswegen sind in den Translationsberichten die Wunder so wichtig, weil sie zeigen, dass der bzw. die Heilige auch nach der Trennung von dem alten Umfeld in einer neuen Umgebung die ursprüngliche Kraft und Ausstrahlung behalten hatte. Entscheidende Punkte auf dieser Reise waren vor allem die Grenzen zwischen Reichen und Siedlungsgebieten, die überquert werden mussten, oder auch die Rast- und Übernachtungsstationen. Dort fand in aller Regel eine Begrüßungszeremonie statt. Die Geistlichen zogen in vollem Ornat, ausgestattet mit Reliquienschreinen, Kerzen und Kreuzen, dem Zug entgegen und trugen unter großer Beteiligung der Bevölkerung die durchreisenden Heiligen mit Psalmen und Lobgesängen in ihre Stadt.

3. Ein solches Begrüßungszeremoniell wurde natürlich vor allem am Zielort der Übertragung zelebriert. So lauten z. B. bei der Übertragung der Vitusreliquien nach Corvey im Jahre 836 die Anweisungen, die Menschen sollten den Heiligen in Gebetshaltung, mit dem Gesicht zur Erde auf dem Boden liegend, begrüßen und so ihre Ehrerbietung und Demut, ihre Unterwerfung unter den Heiligen und ihre Bereitschaft, sich seinem Schutz anzuvertrauen, zum Ausdruck bringen. Nach Auskunft des Translationsberichtes war die Menge der Sachsen, die aus diesem Anlass in Corvey zusammengeströmt war, so groß, dass ihre Zelte im Umkreis von einer Meile Felder und Äcker bedeckten.⁹ Die Reliquien präsentierten sich am neuen Bestimmungsort in prachtvoll ornamentierten Schreinen, in denen man sie aufbewahrte, und kostbaren exotischen Stoffen, in die man sie einhüllte. Sie waren für die Kirchen und Klöster Zentrum der Verehrung und zogen, besonders an den Gedenktagen der Heiligen, viele Pilger und Wallfahrer an. Der Gedenktag der Ankunft der Reliquien wurde Jahrhunderte hindurch festlich begangen.

1. 3 Reliquienübertragungen und Kommunikation¹⁰

Da Sachsen selbst nicht über genügend Heilige verfügte, war man hier für die Ausstattung von Kirchen und Altären darauf angewiesen, Reliquien zu importieren. Nach anfänglichem Zögern wird der Reliquientransfer im 9. Jahrhundert fast eine „Modeerscheinung“. Besonders unter Papst Paul I. (757-767) setzt geradezu eine Welle von Translationen ins Frankenreich ein. Von den 60 Reliquien, die vom Ende des 8. bis zum Ende des 9. Jahrhunderts nach Sachsen übertragen werden, stammt ein erheblicher Teil, ca. 20, aus Rom oder Italien und ca. 17 aus

8 Ebd., S. 326

9 Ebd., S. 364.

10 Ebd., S. 137ff.

dem westlichen Frankenreich. Solche Translationen sind in aller Regel Ausdruck von Beziehungen, wobei vorhandene Kommunikationsnetze benutzt und verdichtet werden. Röckelein unterscheidet zwei Konzepte, die dabei eine Rolle spielen: 1. das Modell des „Gabentauschs“ und 2. das der „kulturellen Biografie“ des Heiligen.

1. „Häufig werden Reliquien im Frühmittelalter als Geschenke gegeben und als Tauschobjekte eingesetzt.“¹¹ Durch eine solche Gabe oder Gegengabe wird eine soziale Beziehung zwischen Geber und Empfänger hergestellt bzw. verstärkt, die beide Partner zu einer dauerhaften Bindung verpflichtet. Handelt es sich um eine erste Gabe zwischen den Partnern, so wird durch den Reliquientausch der Grundstein für eine soziale Beziehung gelegt. Häufig handelt es sich aber um eine Gegengabe, durch die der Dank für eine erwiesene Leistung oder ein Geschenk abgestattet werden soll. In jedem Fall symbolisiert die Reliquiengabe Eintracht und Harmonie zwischen Geber- und Empfängergemeinschaft. Deswegen ist bei einer Translation das Einverständnis der gebenden Autorität wie auch des Volkes so wichtig. Damit der Tausch seine verbindungsstiftende Funktion erfüllen konnte, wurde die Translation als öffentliches und feierliches Ereignis zelebriert. Manchmal wurde diese Einheit zwischen Geber- und Empfängergemeinde durch eine dauerhafte Gebetsverbrüderung besiegelt. Daraus wird ersichtlich, dass die Reliquien nicht zwischen Einzelpersonen getauscht wurden, dass es sich vielmehr um einen Gabentausch zwischen Gemeinschaften, Familien, Standesgruppen und Institutionen handelte.

2. Der Wert einer Reliquie für eine Gemeinschaft und damit das Interesse dieser Gemeinschaft an einer bestimmten Reliquie lag in der Biografie des Heiligen und in seinen magischen Kräften begründet.¹² Der Reliquie wurde die Fähigkeit zugetraut, eine Gemeinschaft, sei es eine Stadt, eine Kirche oder ein Kloster, zu schützen. Wie oben angedeutet, war diese Wirkmacht eines Heiligen nicht unbedingt an allen Orten dieselbe; der Heilige musste an seinem neuen Wirkungsort auch seine Wunderfähigkeit neu unter Beweis stellen. Für die Empfängergemeinschaft war es deshalb überhaupt nicht gleichgültig, welche Reliquien sie erwerben konnte; der betreffende Heilige sollte vielmehr durch seine Lebensleistung oder die spezielle Macht seiner Reliquie eine besondere Bedeutung für sie haben. So darf man z. B. annehmen, dass die Liboriusreliquie aus Le Mans für das junge sächsische Bistum Paderborn durch die Vorbildfunktion des Heiligen beim Aufbau einer Bistumsverwaltung besondere Bedeutung hatte.¹³ Oder, um ein anderes Beispiel zu nennen, war die Vitusreliquie, die Abt Warin von Corvey aus der Sippe der Ekbertiner als Dank für seine diplomatischen Bemühungen empfing, für das neue Reichskloster an der Weser durch die Königsnähe des abgebenden Klosters (Paris / St. Denis) von besonderem Wert.¹⁴

11 Ebd., S. 140.

12 Ebd., S. 149ff.

13 Ebd., S. 162.

14 Ebd., S. 172ff.

II. 1 Die politischen und kirchlichen Verhältnisse in der Mitte des 9. Jahrhunderts

Die Mitte des 9. Jahrhunderts war eine politisch wie kirchlich höchst unruhige Zeit. Im Jahr 840 war Kaiser Ludwig der Fromme gestorben; seine drei Söhne, Lothar I. (817-855), Karl („der Kahle“, 838-877) und Ludwig („der Deutsche“, 826-876), stritten sich um sein Erbe. Im Frieden von Verdun (843) wurde das Reich unter den drei Brüdern geteilt: Lothar, der älteste, erhielt das Mittelreich, das sich von Süditalien bis zur Nordsee erstreckte, Karl erhielt das westfränkische, Ludwig das ostfränkische Reich, zu dem auch die sächsischen Gaue gehörten.

Im Jahre 858 war Ludwig der Deutsche dem Drängen einer Gruppe von Adligen aus dem westfränkischen Reich Karls des Kahlen gefolgt und mit militärischer Gewalt in das Reich seines Stiefbruders eingefallen.¹⁵ Nachdem alle Verhandlungsversuche fehlgeschlagen waren, floh Karl vor Ludwig, weil er sich diesem militärisch wohl nicht gewachsen wusste. Ludwig fühlte sich als Sieger und entließ darum sein Heer in die Heimat. Doch diese Einschätzung erwies sich als falsch. Denn Karl zog im Winter, in dem Ludwig keine militärische Aktion erwartet hatte, gegen seinen Bruder. Ludwig musste sich am 15. Januar 859 in sein Reich zurückziehen und nahm sofort Friedensverhandlungen auf. Eine erste Zusammenkunft einiger Bischöfe aus dem West- und Mittelreich mit Ludwig fand im Juni 859 in Worms statt. Die westfränkische Delegation unter Führung des Erzbischofs Hinkmar von Reims traf am 4. Juni, dem Vorabend des Bonifatiusfestes, bei Ludwig ein, bei dem nur ein kleiner Kreis von Geistlichen aus seinem Machtbereich versammelt war: Theuderich, Bischof von Minden, Salomon von Konstanz und der Erzkapellan Grimald von St. Gallen.¹⁶ Es ist anzunehmen, dass der Gedenktag des bedeutenden Heiligen an diesem Tage auch in Worms begangen wurde.¹⁷ Diese Verhandlungen führten aber zu keinem Ergebnis. Immerhin erreichte man, dass sich Karl, Ludwig und Lothar II., Sohn und Nachfolger Lothars I., wenig später auf einer Rheininsel zwischen Andernach und Koblenz, vermutlich auf der Insel Niederwerth¹⁸, persönlich trafen. Wie vielfach bei ersten Kontakten von Herrschern oder nach kriegesischen Auseinandersetzungen üblich,¹⁹ blieben die Heere der Könige auf jeweils ihrem, dem

15 Vgl. Wilfried Hartmann, Ludwig der Deutsche (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance), Darmstadt 2002, S. 48ff.; Boris Bigott, Ludwig der Deutsche und die Reichskirche im Ostfränkischen Reich (826-876) (Historische Studien 470), Husum 2002, S. 138ff.

16 Bigott, Ludwig der Deutsche (wie Anm. 15), S. 138.

17 Man denke nur an den Gedenkstein, den Rabanus Maurus, der Mainzer Erzbischof, gerade fünf Jahre früher zum 100. Gedenktag des Märtyrertodes des Bonifatius, seines Vorgängers auf dem Mainzer Stuhl, hatte errichten lassen, s. Mechthild Schulze-Dörlamm, Das steinerne Monument des Hrabanus Maurus auf dem Reliquiengrab des hl. Bonifatius in Mainz, in: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 51 (2004); Walter Schüller, Aspekte der frühen Bonifatiusverehrung in Freckenhorst, in: Freckenhorst, Schriftenreihe des Freckenhorster Heimatvereins, Heft 18 (2007), S. 4ff. Dass der Bonifatiusstag in diesen Jahren weithin beachtet wurde, zeigt z. B. eine Einladung des Abtes Thियो von Fulda in einem unbekannten Jahr zwischen 857 und 864 an den Corveyer Abt Adalgar und den Hamburger Metropolitens Ansgar, zur Feier des Bonifatiusfestes am 5. Juni nach Fulda zu kommen; s. Röckelein, Reliquientranslationen (wie Anm. 7), S. 84f.

18 Dietmar Flach, Herrscheraufenthalte bis zum hohen Mittelalter, in: Geschichte der Stadt Koblenz, Stuttgart 1995, S. 104.

19 Ingrid Voss, Herrschertreffen im frühen und hohen Mittelalter. Untersuchungen zu den Begeg-

rechten bzw. linken Rheinufer. Aber auch dieses Gespräch hatte kein Ergebnis, sodass man sich zu einem weiteren Treffen im Oktober in Basel verabredete, das allerdings nicht zustande kam.

Nach den Untersuchungen von Gerd Althoff²⁰ gehörte es zu den „Spielregeln der Politik im Mittelalter“, dass man sich zur Beilegung eines Konfliktes zunächst im kleinen Kreise, im *colloquium secretum*, traf, in dem die entscheidenden Weichenstellungen vorgenommen wurden, bevor die Häupter der Konfliktparteien persönlich zusammenkamen. In einem *colloquium publicum* wurden dann die schon vorher getroffenen Vereinbarungen in die Öffentlichkeit gebracht und damit verbindlich gemacht. Zu solcher „Veröffentlichung“ gehörten ganz wesentlich Gesten und Zeremonien, die den Friedensschluss anschaulich machten.

Bemerkenswerterweise berichten die Xantener Annalen für das Jahr 860, gleich nach der Erwähnung der Translation nach Freckenhorst, von eben einem solchen *secretum colloquium* der Könige auf einer Insel bei Koblenz²¹, ohne dass wir genau zu sagen vermöchten, welches Treffen und welche Insel gemeint ist.

II. 2 Das Herrschertreffen in Koblenz (860)

Erst im Juni 860 konnte in Koblenz der Friede geschlossen werden, nachdem es durch Vermittlung Lothars II. zu einem erneuten Treffen der drei Könige gekommen war. Die Namen der Teilnehmer dieser Versammlung sind überliefert; es sind elf Bischöfe, zwei Äbte und 33 Laien. Die Bischöfe waren maßgeblich an den Verhandlungen beteiligt. Auf Seiten Ludwigs waren es Salomon von Konstanz und Theoderich von Minden, Altfried von Hildesheim, Liutbert von Münster und Gebhard von Speyer sowie Ludwigs Erzkanzler, Abt Witgar von Ottobeuren. Man kann annehmen, dass die genannten Bischöfe „über Verbindungen oder Beziehungen in den Westen verfügten, die sie für ihre Tätigkeit in Koblenz besonders qualifizierten“. ²² Für Karl nahmen teil Hinkmar von Reims, Christian von Auxerre und Abt Wulfrad von Rebas, für Lothar II., der 855 seinem Vater, Lothar I., nachgefolgt war, Gunter von Köln, Adventius von Metz, Franco von Lüttich und Hatto von Verdun. Zahlreiche Namen der anwesenden Laien konnten bisher nicht identifiziert werden. Zwei von ihnen sind Sachsen zuzuordnen: ein Liutharius, der als *comes in Saxonia* bezeichnet wird, und ein Leutulfus, *comes vel dux in Saxonia*.²³

Die Verhandlungen wurden in dem *secretarium* der Kastorkirche am Zusammenfluss von Rhein und Mosel geführt, einem Bau, der gerade 836 vollendet und durch den Trierer Bischof Hetti konsekriert worden war. Unmittelbar nach der Weihe wurde die Kirche von Kaiser Ludwig dem Frommen besucht und reich beschenkt, sie kann geradezu als Eigenkirche der Karolinger gelten.²⁴ Kob-

nungen der ostfränkischen und westfränkischen Herrscher im 9. und 10. Jahrhundert sowie der deutschen und französischen Könige vom 11. bis 13. Jahrhundert (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 26), Köln/Wien 1987, S. 38ff.

²⁰ Gerd Althoff, *Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde*, Darmstadt 1997, bes. S. 157ff.

²¹ Xantener Jahrbücher (wie Anm. 1), S. 353.

²² Bigott, *Ludwig der Deutsche* (wie Anm. 15), S. 140.

²³ MGH Capit. 2, ed. Alfredus Boretius / Victor Krause, Hannover 1890, S. 154.

²⁴ Koblenz, Basilika St. Kastor (Führer durch die Kirche), Koblenz 2006, S. 2.

lenz war damals ein zentral gelegener Ort einer fast geschlossenen Königslandschaft.²⁵ St. Kastor lag in beträchtlichem Abstand – fast 500 Meter – nördlich vor den Mauern der Stadt, an der Stelle, wo sich in römischer Zeit ein Kastell befand, das auf eine Moselbrücke hin orientiert war. Bischof Hetti hatte das Grab des hl. Kastor und die Klerikergemeinschaft von Karden an der Mosel nach Koblenz übertragen, vermutlich mit dem Ziel, hier eine kirchenorganisatorische Mittelinstanz für die an Mittelrhein und Untermosel gelegenen Gebiete der Erzdiözese Trier zu schaffen.

Die Verhandlungen dauerten vom 1. bis 7. Juni.²⁶ Eine solche Zeitdauer wurde von den Zeitgenossen als lang empfunden; in der Regel rechnete man mit einer Zeit von einem bis drei Tagen – wohl auch ein Hinweis auf die Schwierigkeit der Gespräche. In diese Zeit fiel eines der kirchlichen Hochfeste, am 2. Juni wurde das Pfingstfest gefeiert.²⁷ Aber auch das Bonifatiusfest am 5. Juni fiel in diese Zeit, was daran denken lässt, dass auch dieses Mal der Gedenktag des Heiligen eine Rolle gespielt hat. Nach den Dokumenten dieses Treffens berieten die Bischöfe den Vertrag *Nonis Junii*, also am 5. Juni; am 7. Juni, *VII. Idus Junias*, wurde er von den Königen beschworen.²⁸

II. 3 Bischof Liutbert von Münster im Königsdienst²⁹

Liutbert, der spätere Bischof von Münster (vor 851-870), ein Neffe des 841 verstorbenen Kölner Erzbischofs Hadebald, stammte aus dem linksrheinischen Ripuarien im Gebiet des Erzbistums Köln. Nach einer Urkunde vom 3. Januar 842 ist er als *electus episcopus ad Coloniae urbis sedem* (für den Kölner Stuhl erwählter Bischof) bezeugt. Am Osterfest dieses Jahres nahm Ludwig der Deutsche in Köln die Huldigung der Sachsen entgegen. Auch die Kölner leisteten ihren Treueid, mit ihnen wohl auch der erwählte Bischof Liutbert. Nach dem Vorfrieden von Mâcon im Juni 842 bekam aber Kaiser Lothar, der Herrscher des Mittelreichs, Zugriff auf Köln. Er verweigerte die Bestätigung Liutberts, der offensichtlich der Kandidat Ludwigs des Deutschen war, und berief statt dessen Hilduin, den Abt von St. Denis, zum Erzbischof von Köln, der allerdings dieses Amt wohl nie angetreten hat. In dieser Situation konnte sich Liutbert nicht in Köln halten, König Ludwig hat ihn dann wohl als Entschädigung mit dem Bistum *Mimigernaford* (Münster) belehnt.³⁰ Im Jahre 852 ist Liutbert als Teilnehmer des ersten von König Ludwig nach Mainz einberufenen Nationalkonzils bezeugt.

Der Einfluss Liutberts auf die königliche Politik scheint bedeutend gewesen zu sein. Jedenfalls begegnet er uns bei den Koblenzer Verhandlungen des Jahres

25 Vgl. Franz-Josef Heyen, 1150 Jahre Kirche und Kollegiatstift St. Kastor, in: 1150 Jahre Koblenz St. Kastor, Koblenz 1986, S. 15ff.

26 Voss, Herrschertreffen (wie Anm. 19), S. 118.

27 Flach, Herrscheraufenthalte (wie Anm. 18), S. 107.

28 MGH (wie Anm. 23), S. 154; vgl. Schüller, Bonifatiusverehrung (wie Anm. 17), S. 8f.

29 Vgl. Alois Schröer, Das Bistum Münster, Bd. 1: Die Bischöfe von Münster, Münster 1993, S. 50ff.; Wilhelm Kohl, Das Bistum Münster (Germania Sacra 37), Die Diözese 3, Berlin / New York 2004, S. 31ff.

30 Bigott, Ludwig der Deutsche (wie Anm. 15), S. 90.

860 als einer der „hervorragendsten Bischöfe“.³¹ Ein Lobgedicht *Ad Leutbertum episcopum* rühmt ihn mit überschwänglichen Worten als Friedensbringer.³² Es stammt aus der Feder des irischen Gelehrten und Dichters Sedulius Scottus, der zwischen 840 und 851 ins Frankenreich kam und für die Bischöfe von Lüttich, Köln und Metz wirkte.³³ Andere Huldigungsgedichte hat er für geistliche und weltliche Große verfasst, z. B. für Kaiser Lothar, besonders zahlreich für König Karl den Kahlen, die Bischöfe Franco von Lüttich, Gunthar von Köln, einen Grafen Everhard (im Bistum Tournai) und andere. Es fällt auf, dass alle Genannten an den Verhandlungen in Koblenz beteiligt waren. Wir wissen zwar nicht mit Sicherheit, ob sich das Liutbert-Gedicht auf diesen Friedensschluss bezieht. Jedoch lassen die genannten Namen das vermuten.³⁴ Wie dem auch sei, jedenfalls lässt das Lobgedicht die hohe Wertschätzung des Verfassers für Liutbert, insbesondere als Friedensvermittler, erkennen.

Welches Ansehen Liutbert zu dieser Zeit beim König wie bei den Kölnern genoss, ist daran abzulesen, dass ihm, wie die Xantener Annalen berichten,³⁵ nach der Absetzung Gunthars von Köln (863) zeitweise die Verwaltung des östlichen Teils der Kölner Erzdiözese anvertraut wurde, der inzwischen zum Herrschaftsbereich Ludwigs des Deutschen gehörte. Auch am Wormser Konzil des Jahres 868 nahm er teil. Als im Jahre 869 Lothar II. gestorben und der Kölner Stuhl immer noch verwaist war, hatten natürlich die beiden verbliebenen Könige das größte Interesse, den Bischofssitz mit einem ihnen ergebenen Bischof zu besetzen. Der Kandidat des westfränkischen Königs Karl, Abt Hilduin von St. Bertin, machte sich also gemeinsam mit Bischof Franco von Lüttich auf den Weg nach Köln, um sich dort von diesem weihen zu lassen. Vor ihm jedoch erreichten in einem dramatischen „Wettlauf“ die von Ludwig dem Deutschen gesandten Bischöfe Liutbert von Mainz und Altfried von Hildesheim mit den zum Erzbistum Köln gehörenden Suffraganen Ungarius von Utrecht, Liutbert von Münster, Theuderich von Minden und Egbert von Osnabrück die Stadt. Aus Furcht vor einem Überfall durch König Karl blieben sie auf der rechtsrheinischen Seite in Deutz. Unter Druck durch König Ludwig kam schließlich die Wahl des Köl-

31 *Schröer*, Bistum Münster (wie Anm. 29), S. 51 (Zitat nach Dümmler).

32 Sedulius Scottus, *AD LEUTBERTUM EPISCOPUM*, in: *Poetae latini aevi Carolini*, Bd. 3, ed. Ludwig *Tranbe*, Berlin 1896, S. 219f.; ND: Sedulii Scotti *Carmina* (Hg. I. Meyers), Turnhout 1991; s. auch Reinhard *Düchting*, Sedulius Scottus. Seine Dichtungen, München 1968. - *Corde laetamur hilares sereno, / Dum redit praesul, decus atque blandum / Conferens secum populo benigne / Gaudia pacis. ... Francia gaude.* - Herzlich danke ich Herrn Studiendirektor Jürgen Behrens, Münster, der mir eine freie Übersetzung dieses blumigen Lobgedichtes zur Verfügung stellte: „Mit heiterem Herzen jauchzen wir fröhlich auf, / weil der Bischof zurückkehrt und reichen Schmuck / mit sich bringt, wohlthuenden zudem, dem Volk gütig zugeachtet, / nämlich die Freuden des Friedens. ... Freue dich, Frankenreich!“

33 Roland *Kany*, Art. Sedulius Scottus, in: *Lexikon für Theologie und Kirche* 9 (2000), Sp. 367f.

34 *Düchting*, Sedulius (wie Anm. 32), S. 187f., hält einen Aufenthalt des Sedulius am Hofe des Kölner Erzbischofs Gunthar in den Jahren zwischen 850 und 858 für „höchstwahrscheinlich“. Dort könnte er auch schon vor 860 Liutbert von Münster persönlich kennengelernt haben. Vgl. auch das Preisgedicht des Johannes Scottus auf Karl den Kahlen, *Poetae latini* (wie Anm. 32), S. 527ff., das sich am besten im Zusammenhang mit den kriegerischen Auseinandersetzungen der Jahre 858/859 verstehen lässt. In ihm spricht er von der *invidia misera fratrum* (dem elenden Neid der Brüder), er redet Ludwig direkt an und fragt vorwurfsvoll: *Quid superare velis fratrem?* (Warum willst du den Bruder besiegen?) und: *Cur sic conaris divinas solvere leges?* (Warum versuchst du so, die göttlichen Gesetze aufzulösen?).

35 Xantener Jahrbücher (wie Anm. 1), S. 361.

ner Priesters Willibert zum neuen Erzbischof zustande. Schnell wurde dieser in Köln von den Bischöfen aus Ludwigs Anhängerschaft geweiht und auf den Bischofsstuhl erhoben, worauf die Bischöfe sich schleunigst wieder in den Machtbereich Ludwigs auf die andere Seite des Rheins zurückzogen.³⁶

II. 4 *Liutbert von Münster und sein Wirken im Bistum*

Nach dem Tod des Gründerbischofs Liudger waren in Münster nacheinander zwei Mitglieder seiner Familie Nachfolger auf dem Bischofsstuhl geworden: Gerfrid und Altfred, der Letztere der Verfasser der bekannten Liudger-Vita. Auch zwei Halberstädter Bischöfe, Hildegim I. und Thiatgrim, gehörten dieser „Bischofsdynastie“ der „Liudgeriden“ an. Bemerkenswert für die Persönlichkeit und die Stellung von Bischof Liutbert ist, dass nach dem Tode Altfreds (849) mit seiner Person zum ersten Mal ein Bischof den Stuhl in Münster bestieg, der dieser Sippe fern stand. Von der Familie der Liudgeriden ist bekannt, dass sie „dem Königtum Ludwigs ablehnend gegenüber stand“.³⁷ Die Neubesetzung durch Bischof Liutbert fügt sich daher gut in den Zusammenhang, dass Ludwig der Deutsche nach der Neuordnung der Reiche im Vertrag von Verdun 843 zwar niemals einen ihm nicht genehmen Bischof abgesetzt hat, aber doch bei einem Bischofswechsel seinen Einfluss geltend machte, um einen ihm zugetanen Kandidaten wählen zu lassen, der den königlichen Einfluss in diesem Gebiet sicherte. Liutbert war offensichtlich Ludwigs Mann.

Wegen politischer Unruhen in Friesland konnte sich Liutbert nicht in wünschenswertem Maße dem dringenden kirchlichen Aufbau der Seelsorge in seinem Bistum widmen. Allerdings wurde wohl nach neueren Forschungen zu seiner Zeit das Stift Nottuln gegründet, das er wahrscheinlich unter das Patrozinium des hl. Magnus stellte. Jedenfalls berichten die Xantener Annalen von der Translation des hl. Magnus nach Sachsen.³⁸ Dort wird von diesen Reliquien gesagt, dass „der ehrwürdige Papst Nikolaus (sie) an den Bischof Liutbert übersandte“, was auf eine gute Beziehung des münsterischen Bischofs zu Nikolaus I., einem der bedeutendsten Päpste des 9. Jahrhunderts, schließen lässt. Gründer des Klosters war wahrscheinlich ein Graf mit dem gleichen Namen Liutbert, möglicherweise ein Verwandter des Bischofs, der an der Spitze einer Nottulner Äbtissinnenliste genannt wird. Ein Teil der Magnusreliquien wurde wohl nach Everswinkel gegeben, sodass man annehmen kann, dass die dortige Pfarrgründung ebenfalls in seine Zeit fällt.³⁹

Liutbert starb am 27. April 870. Die münsterische Bischofschronik lobt ihn als einen Mann *multae devotionis et humilitatis* (von großer Frömmigkeit und Demut). Er war der erste der münsterischen Bischöfe, der in Münster beigesetzt wurde – möglicherweise in dem Grab, das 1989 vor dem Hauptaltar der Marienkirche, der damaligen Kathedrale Kirche nördlich des heutigen Doms, aufgefunden wurde.⁴⁰

36 Bigott, Ludwig der Deutsche (wie Anm. 15), S. 203f.

37 Ebd., S. 119.

38 Xantener Jahrbücher (wie Anm. 1), S. 359.

39 Hans Jürgen Warnecke, Nottuln – Damenstift, in: Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung, hg. von Karl Hengst, Bd. 2, Münster 1994, S. 150.

40 Kohl, Bistum Münster (wie Anm. 29), S. 36.

II. 5 Liutbert und sein familiäres Umfeld

Gerd Althoff zitiert die Feststellung von Karl Schmid: „Personenforschung ... (muss) als Gruppenforschung betrieben werden“ und fährt fort: „Deshalb ist es unverzichtbar, möglichst genau zu wissen, welche Verwandte und welche Freunde ein ... Mitglied der Führungsschichten hatte.“⁴¹ Dieser Ansatz scheint vielversprechend, wenn es um die Frage geht, welche Verbindungen bei der Gründung des Freckenhorster Klosters und bei der Reliquientranslation eine Rolle spielten.

In diesem Zusammenhang gewährt die (Wieder-)Entdeckung eines Dokuments aus dem Jahre 833 einen überraschenden und unvergleichlichen Einblick. Es handelt sich um ein Verzeichnis, in dem Personen eingetragen sind, die in diesem Jahr aus der von Erzbischof Hildebert von Köln (785/87-818), dem Vorsteher der Hofkapelle Karls des Großen, gegründeten Dombibliothek Bücher ausgeliehen haben.⁴² Danach hat Hadebald, der Nachfolger Hildebalds in Köln (819-841) und Onkel des späteren Bischofs Liutbert von Münster, ein Evangelium, ein Lektionar und die Sprüche Salomos für den eigenen Gebrauch ausgeliehen. Seine Schwester lieh für sich und ihren Sohn ebenso verschiedene Folianten. Daraus ist zu entnehmen, dass Mitglieder der Familie Hadebalds im Jahre 833 im Kölner Bischofshaus verkehrten. Auch nach dem Tode des Erzbischofs (841) versuchten sie, diese Stellung zu halten. Unter den Entleihern werden auch ein Ermbald und die Gattin eines Werinbald genannt, bei denen zu überlegen ist, ob sie, nach ihren Namen zu urteilen, nicht auch Mitglieder der Familie des Erzbischofs waren.

Liutbert ist ein Sohn von Hadebalds Bruder Asbald (Hasbald); er wird, wie schon erwähnt, im Januar 842 als „erwählter Bischof“ von Köln genannt, während wenig später Bonner Urkunden Hilduin, den früheren Erzkaplan Ludwigs des Frommen und damaligen Abt von St. Denis, als *vocatus episcopus* bezeichnen. Diese Nachrichten scheinen die oben beschriebene Deutung des Rückzugs Liutberts aus Köln zu stützen, nach denen sich offensichtlich Kaiser Lothar für seinen Kandidaten Hilduin stark gemacht hatte. Dieser hielt sich schon am Weihnachtsfest 833 im Haus des Kölner Erzbischofs auf und verhandelte mit Bischof Baturich von Regensburg (gest. 848), dem Vertrauten Ludwigs des Deutschen, möglicherweise über die nach der Festnahme Kaiser Ludwigs des Frommen (833) entstandene politische Situation. Jedenfalls scheint der in der Entleihliste aufgeführte *Hilduin abba* der genannte Abt von Saint-Denis zu sein, dessen Neffe Gunthar übrigens 850 Kölner Metropolit wurde.

Die Familie Hadebalds und Liutberts war im Bonn- bzw. Auelgebiet begütert,⁴³ Liutbert selbst wird in den Xantener Annalen als „Sohn Ripuariens“ bezeichnet.⁴⁴ Nach Kohl gehörte er vielleicht der Sippe Graf Rikdags an, der im Hellweggebiet reich begütert war, und würde dann dem Geschlecht der Roberti-

41 Althoff, Spielregeln (wie Anm. 20), S. 185.

42 Das im sog. Ferrandus-Codex überlieferte Ausleihverzeichnis selbst ist verschollen, ist aber 1633 publiziert worden, s. Joachim M. Plotzek, Zur Geschichte der Kölner Dombibliothek, in: Glaube und Wissen, Katalogbuch zur gleichnamigen Ausstellung, München 1998, S. 15 – 64, bes. S. 22 und 26f.

43 Kohl, Bistum Münster (wie Anm. 29), S. 31f.

44 Xantener Jahrbücher (wie Anm. 1), S. 367.

ner zuzurechnen sein, aus dem die Capetinger hervorgingen. Bestätigt wird seine familiäre Verbindung zum Rheingebiet durch eine Schenkung an das Stift St. Cassius in Bonn. In der schon erwähnten Nachricht, die erst vor einigen Jahren entdeckt wurde,⁴⁵ heißt es, dass Liutbert als *electus episcopus ad Coloniae urbis sedem* nach dem Tode seines Onkels Hadebald gemeinsam mit seinem Vater für sein eigenes Seelenheil wie für das seiner verstorbenen Mutter Regigarda und seines Onkels diese Schenkung vollzieht. Die Urkunde vom 3. Januar 842 endet mit den Worten: *Signum Liutberti archiepiscopi et genitoris eius Asbaldi, qui hanc donationem fieri (et) firmari rogaverunt* (Signiert von Erzbischof Liutbert und seinem Vater Asbald, die diese Schenkung machten und bestätigen ließen). Bestätigt wird die Verbindung der Familie Liutberts nach Köln und zum Bonner Cassiusstift durch eine Schenkung im Jahre 832, in der sein Vater *Asbaldus* Güter, die ihm sein Bruder, Erzbischof *Athabaldus*, zu diesem Zweck übergeben hat, ebenfalls dem Cassiusstift schenkt.⁴⁶

Aus alldem wird die enge Beziehung Liutberts und seiner Familie zum Rheingebiet und insbesondere zum 691 erstmalig erwähnten Bonner Cassiusstift sichtbar, das in seiner Bedeutung innerhalb der Diözese gleich nach dem Kölner Domstift kam. Dort ist spätestens seit dem Anfang des 9. Jahrhunderts eine Gemeinschaft von Klerikern bezeugt, „die hier Tag und Nacht dienen und nach kanonischen Regeln leben“, wie eine Urkunde von 804 sagt.⁴⁷ Erwähnenswert ist, dass bis in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts die Kölner Erzbischöfe als Vorsteher der Cassiuskirche erscheinen. Die tatsächliche Leitung lag allerdings in den Händen eines Propstes.⁴⁸

III. 1 Die Reliquientranslation nach Freckenhorst

Zur Klärung des Dunkels um die Anfänge des Klosters Freckenhorst ist es hilfreich, die Notiz der Xantener Annalen zum Jahr 860 genauer zu betrachten und stärker zu gewichten. Diese Annalen, die 1827 in einer Handschrift des britischen Museums entdeckt wurden,⁴⁹ haben ihren Namen von der Tatsache her, dass die Verwüstung Xantens durch die Normannen im Jahre 863 geschildert wird, die der Verfasser mit eigenen Augen gesehen hat. In ihrem ersten Teil wurden sie von einem Kleriker Gerward, dem Pfalzbibliothekar Ludwigs des Frommen, verfasst. Nach Beendigung seiner Tätigkeit am Hofe des Kaisers trat er um 837 in das Kloster Lorsch an der Bergstraße ein und „übernahm mit dem Sitz in Gannetia (Gent) bei Nymwegen die Verwaltung eines Güterkomplexes, den er selbst dem Kloster gestiftet hatte“. Nach seinem Tode (860) wurde das Werk erst

45 Schröer, Bistum Münster (wie Anm. 29), S. 51.

46 Friedrich Wilhelm Oedingen (Bearb.), Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter, Bd. 1, Bonn 1954, Nr. 148, S. 49. Ich danke Herrn Prof. Leidinger herzlich für diesen Hinweis.

47 Eduard Hegel, Bonner Kirchengeschichte im Überblick, in: Wilhelm Passavanti (Hg.), Bonner Kirchen und Kapellen. Geschichte und Kunst der katholischen Gotteshäuser und Pfarreien, Bonn 1989, S. 1f.

48 Norbert Schlossmacher, Pfarrgemeinde St. Martin, in: Bonner Kirchen (wie Anm. 47), S. 29-32, hier S. 29.

49 Codex Cottianus - Tib. C XI des Britischen Museums in einer Handschrift des 11. Jahrhunderts, Bl. 132-145; Xantener Annalen (wie Anm. 1), S. 8f. (Vorwort).

nach 870 in Köln von einem unbekannten Verfasser fortgesetzt, der die Notizen seines Vorgängers über die Jahre 852 bis 860 kürzte. Während „Gerward auf Seiten des Kaisers Lothar stand und die Schicksale Frieslands seine Aufmerksamkeit im Besonderen“ weckten, interessierte sich sein Nachfolger offensichtlich besonders für den Raum um Köln und das angrenzende Westfalen, also den Tätigkeitsbereich des Bischofs Liutbert von Münster. Was die Zeitangaben betrifft, ist sich die Forschung heute einig, dass im zweiten Teil der Annalen die Jahreszahlen um ein Jahr zu hoch angesetzt sind⁵⁰ – mit der Folge, dass die Freckenhorster Translation, für die das Jahr 861 angegeben ist, in Wirklichkeit 860 stattgefunden hat. Nach Bigott⁵¹ ist sonst „der Quellenwert sehr hoch einzuschätzen“.

In diesen Annalen wird von vier Reliquienübertragungen nach Sachsen berichtet: die der Heiligen Felicissimus und Agapitus und der hl. Felizitas nach Vreden, des hl. Alexander, des Romanus und der Emerantiana nach Wildeshausen, des hl. Magnus, bei der als Empfänger nur Sachsen und der Bischof Liutbert genannt sind, und der anfangs genannten Heiligen nach Freckenhorst. Während die drei erstgenannten Übertragungen nur kurz notiert sind – z. B.: „In diesem Jahr kamen die Leiber der Heiligen ... nach Vreden“ –, wird die Freckenhorster Translation ausführlicher gewürdigt: „Der selige Bischof Liutbert stattete ehrenvoll (*honorifice ornavit*) das Kloster Freckenhorst aus ...“. Insbesondere fällt auf, dass dem münsterischen Bischof eine aktive Rolle bei der Ausstattung des neu gegründeten Klosters mit Reliquien zugeschrieben wird. Welche Rolle hat Liutbert bei der Freckenhorster Translation gespielt?

Wie oben erläutert, kann kein Zweifel bestehen, dass Liutbert beste Beziehungen zum König, Ludwig dem Deutschen, unterhielt und zu seinen bevorzugten Mitarbeitern und Beratern gehörte, offensichtlich auch in der Öffentlichkeit als Friedensbringer hoch geschätzt wurde und in Köln über viele Beziehungen und Sympathien verfügte. Aus der aktiven Rolle, die die Xantener Annalen ihm bei der Grundaussstattung des neuen Klosters in Freckenhorst mit Reliquien zuschreiben, kann man schließen, dass ihm deren Übertragung in das in seinem Bistum neu gegründete Kloster Freckenhorst besonders am Herzen lag. In Anbetracht der Tatsache, dass eine solche Translation ohne königlichen Auftrag und bischöfliche Genehmigung nicht denkbar war, stellt sich die Frage, wann und von wo die Übertragung in diesem Jahr ihren Ausgang genommen hat. Es liegt nahe, dass Ludwig der Deutsche diesen Auftrag anlässlich des Herrschertreffens in Koblenz erteilte, an dem Liutbert, wie dargelegt, teilnahm. Kohl⁵² äußerte schon 1975 eine sehr ähnliche Vermutung und wies darauf hin, dass auch Everword, der Freckenhorster Stifter, Franke und „möglicherweise mit Liutbert verwandt war“. 2004⁵³ spricht er von der Möglichkeit, dass die Reliquien „unter Vermittlung König Lothars, der damit ein Zeichen der Versöhnung setzen wollte“, nach Koblenz gekommen sein könnten. Folgt man dieser Überlegung, kann man davon ausgehen, dass Liutbert selbst nach Beendigung des Königs-

50 vgl. Kohl, Freckenhorst (wie Anm. 2), S. 62.

51 Bigott, Ludwig der Deutsche (wie Anm. 15), S. 205.

52 Kohl, Freckenhorst (wie Anm. 2), S. 192.

53 Kohl, Bistum Münster (wie Anm. 29), S. 33.

treffens den Zug begleitet bzw. angeführt hat.⁵⁴ Bei der Ankunft in Freckenhorst dürften dann die Reliquien mit einem *adventus*-Zeremoniell empfangen worden sein, wie wir es von vielen anderen Beispielen her kennen. Von einem solchen Zeremoniell mit denselben Gestaltungselementen wird bemerkenswerterweise in einer Freckenhorster Legende bei der Rückkehr des heiligen Kreuzes erzählt: *Legwijc ... genck myt groten yle vnde ynnicheit na dem kloster . vnde gaff der erwerdigen ebdyssen vnd der ganzzen vergaderinge* (Versammlung, Zusammenkunft) *to erkennen van dem hilgen cruce ... Do beredde sijck de edele vnd erwerdige ebdijse myt eren yunfferen und heren . se gingen dem hilligen cruce entegen . myt processyen myt cruce . vanen . vnd myt all eren hilligdom . vnd entfengen dat hillge cruce wedder . myt so groter erwerdicheit vnd lovesanck. Se danckeden vnd benedieden god den heren dat he em sodane hilgedom hadde wedder gegeuen vnde gesant. Se brechten dat in de kercken . dar dat leue hilge cruce noch hude to dage is . vnd dorch dat geschen vele groter myrakell vnd teken.*⁵⁵

In unserem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass die Gründungsgeschichte des Klosters⁵⁶, die lateinisch niedergeschriebene Legende *de constructione monasterii Ffreckenhorstensi[s]* aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, die auch in mittelniederdeutscher Fassung überliefert ist, Bischof Liutbert ebenfalls eine aktive Rolle bei der Gründung zuschreibt, die noch weit über das bisher Gesagte hinausgeht. Nach dieser Legende begab sich der Stifter Everword nach einer Lichterscheinung zum Bischof Liutbert (*qui tunc temporis Mymigardfordensi preerat sedi* – der damals dem münsterischen Bischofssitz vorstand), um sich Rat zu holen. Der Bischof gab die Weisung, an der Stelle der Erscheinung den Wald zu roden und die Fundamente für einen Kirchbau auszuheben, wie er auch später auf Bitten des Everword die Kapelle weihte. Er war es auch, der nach dieser Legende Geva, der Frau des Everword, die *in obediencia et in omni monasterialis vite exemplo perseueravit* (in Gehorsam und beispielhaftem klösterlichen Leben verharnte), den Schleier gab. So bleibt festzuhalten, dass das Legendar die führende Rolle des Bischofs Liutbert bei der Gründung des Freckenhorster Klosters bestätigt, die die Xantener Annalen für die Translation erkennen ließen.

III. 2 Welche Reliquien wurden nach Freckenhorst übertragen?

Wenn die oben geäußerte Vermutung zu Recht besteht, dass die Reliquien im Zusammenhang mit dem Koblenzer Herrschertreffen nach Freckenhorst gebracht wurden, stellt sich die Frage: Welche Heilige waren es, deren Reliquien

54 Vermutlich hat diese Reisegesellschaft einen ähnlichen Weg genommen, wie er für die Übertragung des hl. Alexander zehn Jahre zuvor (850) dokumentiert ist: im hiesigen Bereich über Drensteinfurt, Münster und Osnabrück nach Wildeshausen. Angesichts der großen Öffentlichkeit einer solchen Translation kann man davon ausgehen, dass sie auch in Freckenhorst nicht unbekannt geblieben ist. Vgl. Wolfgang Schlüter, Die Translatio S. Alexandri und die Verkehrswege des frühen Mittelalters, in: Hermann Queckenstedt (Hg.), Heilige Helfer. Die Reliquien Alexanders und Reginas im Spiegel der Osnabrücker Bistumsgeschichte, Osnabrück 2001, S. 65.

55 Beate Sophie Fleck / Friedel Helga Rooffs / Gabriela Signori (Hg.), Das Freckenhorster Legendar. Andacht, Geschichte und Legende in einem spätmittelalterlichen Kanonissenstift (Religion in der Geschichte. Kirche, Kultur und Gesellschaft, Bd. 10), Bielefeld 2003, S. 67.

56 Ebd., S. 39ff. und 51ff.; Kohl, Freckenhorst (wie Anm. 2), S. 53ff.

übertragen wurden? Hedwig Röckelein⁵⁷ stellt in ihrer Untersuchung fest: „Anlässlich des Herrschertreffens wurden ... Reliquien übergeben, ... eine Kollektion von Heiligen, die aufgrund der Normanneneinfälle aus der Provence in Sicherheit gebracht worden waren und die Bischof Liudbert von Münster (849-871) für sächsische Kirchen und Klöster ausgehändigt wurden.“ Schon Kohl⁵⁸ hatte die Vermutung geäußert, dass „durch Lothar oder einen der westfränkischen Prälatten die Reliquien nach Koblenz gelangt sind“. Mit Berufung auf die Jahrbücher von St. Bertin geht seine Vermutung dahin, dass „die Reliquien oder einige von ihnen aus dem Rhonegebiet im Frühjahr 860 aus Furcht vor den alles verheerenden Dänen geflüchtet worden sind.“

Die Beratungen des Koblenzer Treffens fanden in *secretario basilicae sancti Castoris*, also in der Sakristei der Kastorbasilika statt. Wie damals üblich, wurden die Eide der Herrscher, von nun an die *fraternitas* zu leben und dem anderen Herrscher keinen Schaden zuzufügen, auf einen Altar und Reliquien beschworen, „auf Stein und Bein“, wie das Sprichwort sagt.⁵⁹ Die Eidesformel, die König Ludwig gebrauchte, lautete: *Sic me Deus adiuvet et istae sanctae reliquiae* (So wahr mir Gott helfe und diese heiligen Reliquien).⁶⁰ Hedwig Röckelein ist der Ansicht, diese Reliquien seien die des hl. Kastor gewesen und nennt als Beleg den eben zitierten Satz aus den Vertragsdokumenten. Mir scheint die Frage erlaubt, ob es nicht auch andere Reliquien gewesen sein können, z. B. solche, die die Teilnehmer der Verhandlungen zum Abschluss des Friedensvertrages mit nach Koblenz gebracht hatten, vor allem dann, wenn sich einsichtig machen lässt, dass die durch diese Reliquien verkörperten Heiligen solche waren, die durch ihre Herkunft und Biografie für einen Friedensschluss zwischen Ost- und Westfranken eine besondere Bedeutung hatten.

Der am leichtesten zu identifizierende Name ist der des hl. Eonius. Kohl weist ihn eindeutig einem Heiligen zu, der „aus dem Arelat oder der Provence“ kommt. Er wird um 500 als Bischof von Arles erwähnt und wurde dort auch besonders verehrt. Eine Eintragung im Fuldaer Nekrolog zur Amtszeit des Abtes Thियो (856-871) bezeugt, dass er *sanctos Antonium et Eonium martiros* erworben und ehrenvoll beigesetzt habe. Als Gedenktag wird der 24. September angegeben. Merkwürdig ist, dass hier die beiden Heiligen als Märtyrer bezeichnet werden.⁶¹ Jedenfalls steht fest, dass Fulda ebenso in den Besitz der Reliquien der Heiligen Eonius und Antonius gelangt ist wie Freckenhorst, und zwar um das Jahr 860. Kohl lässt die Frage offen, ob die Trennung der Reliquien in Koblenz vorgenommen wurde oder schon früher erfolgt ist.

Maximus, Bischof von Riez (433-460), ist in der Umgebung des Eonius feststellbar, war allerdings kein Märtyrer, wie die Xantener Annalen angeben. Er war Abt des Klosters Lérins und genoss schon zu Lebzeiten, wie erst recht nach seinem Tode, hohes Ansehen. Sein Fest wurde am 27. November gefeiert.

57 Röckelein, Reliquientranslationen (wie Anm. 7), S. 201, Anm. 353.

58 Kohl, Freckenhorst (wie Anm. 2), S. 192; vgl. dagegen Bley, Everword (wie Anm. 2), S. 54ff., bes. S. 62.

59 Angenendt, Heilige (wie Anm. 5), S. 172.

60 MGH Capit 2 (wie Anm. 23), S. 155.

61 Bley, Everword (wie Anm. 2), S. 15ff., versucht eine Erklärung, die aber nicht in jeder Hinsicht überzeugt.

In Arles wurde neben Eonius auch ein Antonius verehrt, der Bischof von Carpentras (um 463-473) und Mönch in Lérins gewesen sein soll. Sein Fest wurde am 13. September gefeiert.

Die in unserem Zusammenhang wichtigere Frage ist, welcher Heilige sich hinter dem ersten der vier aufgeführten Namen verbirgt. Kohl vermutet unter diesem Bonifatius einen legendären Bischof von Saint-Paul-Trois-Châteaux aus dem 5. Jahrhundert, dessen Gedenktag am 24. Dezember begangen wurde, und konstatiert: „Es braucht kaum gesagt zu werden, dass es sich hier nicht um den Apostel der Deutschen handeln kann.“⁶² Er fügt allerdings hinzu, dass in Freckenhorst immer nur der Gedenktag des Winfried-Bonifatius begangen wurde, nicht der Gedenktag des legendären westfränkischen Heiligen. Die Feststellung Kohls ist allerdings nur dann schlüssig, wenn man davon ausgeht, dass die Reliquien der vier Heiligen von Anfang an miteinander verbunden waren, denselben Herkunftsort oder dieselbe Herkunftsgegend gehabt haben müssen. Es stellt sich aber, wie gesagt, die Frage, ob es nicht möglich ist, dass man im Zusammenhang mit dem Friedensschluss der fränkischen Könige nach den Auseinandersetzungen der vorhergehenden Jahre und der schon zwei Jahre andauernden, bisher unergiebigsten Verhandlungen nicht Reliquien aus dem West- und dem Ostfrankenreich zusammengefügt hat, um die wiedergewonnene Einheit zu symbolisieren und zu dokumentieren. Erst recht, wenn man bedenkt, dass der Überfall Ludwigs des Deutschen auf das westfränkische Reich vermutlich im Letzten von dem Gedanken inspiriert war, die ursprünglich gewollte Reichseinheit wiederherzustellen,⁶³ läge es besonders nahe, an Winfried-Bonifatius zu denken.

III. 3 Die Reliquien der Translation in Freckenhorster Urkunden

Freckenhorst, dem neu gegründeten Frauenkloster in Sachsen unter dem Patronat des heiligen Winfried-Bonifatius, musste besonders an Reliquien eben dieses Heiligen gelegen sein. Angenendt⁶⁴ stellt fest: „In der Regel richteten sich die Patrozinien nach den vorhandenen Reliquien, die zumeist am oder im Hauptaltar waren.“

In der Freckenhorster Tradition ist in schöner Deutlichkeit festzustellen, dass das Andenken an die vier Heiligen der Translation von 860 jahrhundertelang festlich begangen wurde. In dem Freckenhorster Heberegister aus dem 11./12. Jahrhundert⁶⁵ liest man z. B. bei den Angaben zu den zu leistenden Abgaben: ... *In festiuitate sancti Bonifatii* (5. Juni) ..., später: *Antonii et Eonii* ... und weiter: *in festiuitate sancti Maximi*. Offensichtlich sind diese Angaben mit anderen Abgabeterminen nach dem Kalender geordnet, sodass sie zwanglos mit den überlie-

62 Kohl, Freckenhorst (wie Anm. 2), S. 191.

63 Vgl. Hartmann, Ludwig der Deutsche (wie Anm. 15), S. 53 mit Anm. 151; vgl. Heinz Löwe, Die Apostasie des Pfalzgrafen Bodo (838) und das Judentum der Chasaren, in: Person und Gemeinschaft. Festschrift für Karl Schmid, hg. von Gerd Althoff u. a., Sigmaringen 1988, S. 161: „Wer sich gegenwärtigte, dass die dem Reichseinheitsgedanken unterstellte *Ordinatio imperii* von 817, die damals auf göttliche Inspiration zurückgeführt worden war, 837 mit der Zuteilung eines wichtigen Reichsteiles an Karl den Kahlen abermals in Frage gestellt wurde, konnte nur in Unsicherheit und in Zweifel über die Zukunft verfallen.“

64 Angenendt, Heilige (wie Anm. 5), S. 204.

65 Ernst Friedländer, Die Heberegister des Klosters Freckenhorst nebst Stiftungsurkunde, Pfründordnung und Hofrecht, Münster 1872, S. 54f.; Blatt 18 abgebildet in: Freckenhorst 851-2001, Aspekte einer 1150jährigen Geschichte, Freckenhorst 2000, S. 68.

ferten Gedenktagen in den Monaten Juni, September und November zusammenpassen.

Beachtlich für die Kontinuität der Überlieferung ist es, dass dieselben Feste noch 500 Jahr später in dem Graduale der Oitberga von Langen aufgeführt werden.⁶⁶ Dort steht für den Monat Juni, also sicher für den 5. Juni: *In festo St. Bonifacii Patroni nostri ...*, nach dem Fest *Mauricii et socioru(m)* (22. 9.) ist eingefügt: *Eonii et antonii*, und schließlich liest man nach *Cuniberti* (12. 11.) und *Bricii* (13. 11.): *Maximi*. Kohl macht allerdings darauf aufmerksam, dass in dem Perikopenverzeichnis des Freckenhorster Goldenen Buchs das Freckenhorster Hauptfest des hl. Bonifatius fehlt, ebenso wie auch das wichtige Fest der Kreuzauffindung (3. Mai).⁶⁷ Das trifft zu, dem ist aber hinzuzufügen, dass auch andere Feste, die in Freckenhorst besonders gefeiert wurden, nicht aufgeführt sind, sodass man annehmen muss, dass diese Perikopenordnung mit den Freckenhorster Verhältnissen überhaupt nichts zu tun hat, worauf schon Hartwig Bley hingewiesen hat.⁶⁸

Ein drittes Zeugnis für die Beachtung der Heiligen der Translation nach Freckenhorst ist die Urkunde Bischof Erphos vom Jahre 1090, in der er die Präbenden im Stift neu regelt. Dort werden ebenfalls die Gedenktage der Heiligen aufgeführt: *Bonifatii, Eonii et Antonii, Maximi*. Es fällt auf, dass die Märtyrer Bonifatius und Maximus nicht mehr wie in der Xantener Notiz in einem Zuge genannt werden, was aber wie in der Heberolle leicht dadurch zu erklären ist, dass auch die Konstitution Bischof Erphos sich nach der Reihenfolge der Gedenktage im Jahreskreis richtet und nicht nach der sachlichen Zusammenstellung als Märtyrer und Bekenner.⁶⁹

Hartwig Bley begründet in seiner Arbeit über Everword und die Reliquientranslation von 860⁷⁰ seine Ansicht, dass die Heiligen Eonius und Antonius wie auch die Märtyrer Bonifatius und Maximus, deren Heimat er in Nordafrika vermutet, über Fulda nach Koblenz gekommen seien. Er macht darauf aufmerksam, dass im Jahre 860 alle für Freckenhorst genannten Heiligen schon in Fulda vertreten sind. Nach Ausweis eines der berühmten *tituli* des Rabanus Maurus, die er für die kurz zuvor eingeweihte Klosterkirche in Fulda verfasst hat, sind auch die nach den Xantener Annalen beigefügten Herrenreliquien dort schon erwähnt.⁷¹ Allerdings ist er der Auffassung, dass u. a. wegen der Zusammenstellung der Heiligenpaare, d. h. der beiden Märtyrer Bonifatius und Maximus so-

66 Graduale der Oitberga von Langen in der Freckenhorster Stiftskammer, fol. 40 bzw. 50.

67 Kohl, Freckenhorst (wie Anm. 2), S. 169ff.

68 Hartwig Bley, Das Freckenhorster Kreuz – ein verlorenes mittelalterliches Reliquiar, in: Freckenhorst, Schriftenreihe des Freckenhorster Heimatvereines, Heft 9 (1992), S. 43f., Anm. 10; vgl. Schüller, Bonifatiusverehrung (wie Anm. 17), S. 9.

69 Bley, Everword (wie Anm. 2), S. 42, begründet mit der Urkunde des Bischofs Erpho, in der die Feste des Bonifatius und Antonius getrennt aufgeführt werden, dass es sich bei diesem Eintrag wohl nicht um die Märtyrer der Xantener Annalen handelt. Das ist m. E. aus dem oben genannten Grunde keineswegs zwingend. Außerdem ist er der Ansicht, dass „späteren Jahrhunderten ... ein Festtag *Eonii et Antonii* unbekannt“ sei, was nach dem Gesagten offensichtlich nicht zutrifft.

70 Ebd., bes. die Zusammenfassung S. 100f.

71 Ebd., S. 36. Er zitiert diesen Titulus: *In Absidia Occidentali. Ubi Martyr Bonifatius Quiescit / Pars hic ecce loci est, quo Christus astra petiuit / Praesepis partem continet ara dei haec. / Syndonis, mensae, petris partemque sepulchri, / Principis et Petri sacra tenet spolia.* (Unterstreichungen vom Verf.)

wie der Bekenner Eonius und Antonius, es sich bei Bonifatius nur um den Diakon Bonifatius handeln könne, der unter den Märtyrern der afrikanischen Stadt Capsa genannt wird.⁷² Diese Folgerung erscheint nach dem oben Gesagten nicht zwingend.

Bley hat sich offensichtlich schwer getan zu entscheiden, um welchen Heiligen es sich bei dem genannten Bonifatius handelt. Nach ihm spricht gegen die Annahme des Winfried-Bonifatius, dass dieser in den Xantener Annalen zwar an erster Stelle, aber ohne nähere Bezeichnung genannt wird. Nach seiner Ansicht „hätte der Xantener Annalist mit Sicherheit ... klargestellt, dass es sich bei den Reliquien des Märtyrers Bonifatius um solche des Apostels der Deutschen handelt.“⁷³ Demgegenüber ist zu bedenken, dass für den Pfalzbibliothekar Gerward, den ersten Verfasser der Xantener Annalen, der, wie oben erwähnt, besonders Friesland im Auge hatte, wie auch für seinen Kölner Nachfolger es möglicherweise selbstverständlich war, dass der Angelsachse Bonifatius gemeint war. Hinzu kommt, dass Gerward 837 in das Kloster Lorsch eintrat. Dieses Kloster im Bereich des Erzbistums Mainz war kurz nach dem Tode des hl. Bonifatius 764 gegründet, seine Kirche 774 von Bischof Lul, dem Nachfolger des Bonifatius auf dem Mainzer Stuhl, geweiht worden. Dort wurde unter den 534 Heiligen des sog. Lorsch Rotulus, der nach B. Bischoff in den sechziger Jahren des 9. Jahrhunderts in Lorsch entstand, unter den Märtyrern, ebenfalls ohne nähere Bezeichnung, ein Bonifatius angerufen,⁷⁴ bei dem nach allem nur der Mainzer Erzbischof gemeint sein kann. So dürften Name und Persönlichkeit des angelsächsischen Missionars, Bischofs und Märtyrers Bonifatius gerade dem Lorsch Mönch Gerward geläufig gewesen sein.

Wenn man bedenkt, dass die Stiftung des Grundeigentums durch den Edlen Everword zu zwei Dritteln an das zu gründende Kloster Freckenhorst, zu einem Drittel an das Bonifatius-Kloster Fulda ging, in das er selbst als Laie eintrat und in dem er 863 starb, wie ein Fuldaer Nekrolog ausweist,⁷⁵ liegt die Annahme nahe, dass das Bonifatiuskloster sich im Sinne der Gabe-Gegengabe-Beziehung vor allem mit den Bonifatius-Reliquien erkenntlich zeigte.

Bemerkenswert an der Aufzählung der Xantener Annalen ist die Reihenfolge der Reliquiennennungen. Angenendt⁷⁶ stellt fest: „Die schon im frühen Mittelalter zu beobachtende Ansammlung einer Vielzahl von Reliquien ... wurde hierarchisch geordnet und begann in der Regel mit Jesus-Reliquien.“ In den Xantener Annalen werden dagegen an erster Stelle die Heiligenreliquien aufgeführt. Das dürfte ein Hinweis darauf sein, dass diese Heiligen, insbesondere der hl. Bonifatius, für Freckenhorst das eigentlich Erstrebte waren. Erst anschließend, sozusagen im Anhang, werden die Herrenreliquien genannt. Das Wort „*adiecta*“ (hinzugefügt) könnte vermuten lassen, dass das Reliquienpaket erst in Koblenz zusammengestellt wurde.

72 Ebd., S. 46f.

73 Ebd., S. 35ff, bes. 38.

74 Astrid Krüger, Auf Nummer sicher ... 534 Heilige und das Seelenheil des Königs. Der Lorsch Rotulus, in: Weltkulturerbe Kloster Lorsch. Das Mittelalter erwacht, Regensburg 2003, S. 54; vgl. *dies.*, Sancte Nazari ora pro nobis – Ludwig der Deutsche und der Lorsch Rotulus, in: Wilfried Hartmann (Hg.), Ludwig der Deutsche und seine Zeit, Darmstadt 2004, S. 184ff.

75 Ablichtung bei Bley, Everword (wie Anm. 2), S. 11.

76 Angenendt, Heilige (wie Anm. 5), S. 204.

Im Übrigen kann man den Eindruck haben, dass die für Freckenhorst genannten Herrenreliquien durchaus dem im Mittelalter üblichen „Standard“ entsprechen. Zwei zufällig gewählte Beispiele mögen das belegen: Im Kloster Zwiefalten werden folgende Reliquien aufgeführt: „vom Holz des Kreuzes des Herrn“, „vom Felsen, von dem aus der Herr zum Himmel aufstieg“, „vom Grabe des Herrn“, „vom Kalvarienberg“, „von der Krippe des Herrn“.⁷⁷ In Marienfeld findet sich 1457 folgende Zusammenstellung: „vom Kreuz des Herrn, vom Grabe des Herrn, von der Krippe des Herrn, von den Gebeinen des Herrn (sic!), vom Felsen, auf dem Christus stand, als er in den Himmel auffuhr.“⁷⁸ Wie schon erwähnt, finden sich in Fulda ganz ähnliche Zusammenstellungen.

In einem Eintrag im sog. Freckenhorster Goldenen Buch wird für das Jahr 1292 von einer Erneuerung der *Ymago sancti Bonifacii* gesprochen, dabei werden drei verschiedene Bonifatiusreliquien erwähnt. Kohl schließt aus dieser Tatsache auf drei unterschiedliche Translationen, möglicherweise sogar unterschiedliche Heilige mit dem Namen Bonifatius in Freckenhorst.⁷⁹ Dem ist nicht zuzustimmen, denn eine spätere Aufteilung von Reliquien scheint durchaus üblich gewesen zu sein.

III. 4 In Freckenhorst noch verhandene Reliquien aus der Translation von 860

Eine Überprüfung der in Freckenhorst an verschiedenen Orten aufbewahrten Reliquien lässt die Annahme zu, dass trotz der fast 1150 Jahre, die uns von den Ereignissen des Jahres 860 trennen, noch Erinnerungen an die frühe Translation vorhanden sind.⁸⁰ Im Frühjahr 1989 wurden sämtliche offen zugänglichen Reliquien auf Initiative des Bistums Münster untersucht und die Ergebnisse dokumentiert. Danach befindet sich z. B. im Thiatilidisschrein, dem von Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen 1669 gestifteten Reliquienschrein, ein Pappkarton, der mit einem mit Ranken- und Blumenmustern geschmückten Papier überzogen ist.⁸¹ In diesem Karton findet sich ein Spankästchen, in dem neben zahlreichen anderen mittelalterlichen Reliquien auch eine des Märtyrers Maximus verwahrt wird. Oft sind die Beschriftungen nicht mehr zu entziffern. Doch ließ sich in einem anderen ovalen Spanschächtelchen ein Hinweis *de St. Bonifacii* noch lesen. Ein anderer, höchst aufschlussreicher Hinweis findet sich auf einem gefalteten Blatt im Reliquienkasten in der Ludgerus-Stele der Stiftskirche, das sich an einem Bleikästchen unter dem Seidenband befindet, mit dem das Kästchen umwunden ist. Der Text lautet: „Diese h. Reliquien befanden sich in dem am 30. August 1875 abgebrochenen Bonifacius-Altar; sie wurden am 31. ej. (desselben Monats, A. d. V.) vom Generalvicar Dr. Giese in Münster eröffnet; die darin befindlich gewesene Urkunde war völlig vernichtet, das Siegel des Verschlusses zeigte das Wappen des Weihbischofs Steno (Niels Stensen, A. d. V.) ... Das Reliquienkästchen wurde darauf mit dem Siegel des Generalvicars geschlos-

77 Boockmann, Mittelalter (wie Anm. 6), S. 81.

78 Rudolf Böhmer / Paul Leidinger, Chroniken und Dokumente zur Geschichte der Zisterzienserabtei Marienfeld, Marienfeld 1998, S. 144; vgl. S. 165.

79 Kohl, Freckenhorst (wie Anm. 2), S. 194.

80 Bernhard H. Rebbe, Die Reliquien der Stiftskirche zu Freckenhorst, in: Freckenhorst, Schriftenreihe des Freckenhorster Heimatvereins, Heft 10 und 11 (1994 und 1995), S. 39ff. bzw. S. 59ff.

81 Ebd. (Heft 11), S. 59ff.

sen. Freckenhorst, den 2. September 1875 – H. Sprickmann-Kerkerinck, Cooperator.“⁸²

Diese Nachricht bezieht sich auf den Bonifatiusaltar, der ursprünglich der Kirchspiels- oder Pfarraltar war.⁸³ Nach Schwieters wurde dieser Altar, „an dem kein ‚beneficium‘, und auf dem nur ein Bild des h. Bonifatius“ war, entfernt „und stand seitdem nördlich an der Wand des Kreuzschiffes“.⁸⁴ Man kann mit Sicherheit annehmen, dass in diesem wichtigen Altar Reliquien des Kirchenpatrons Bonifatius verwahrt wurden.

Ein weiteres Objekt, ein Reliquienbeutel, „kann wahrscheinlich aufgrund seines Stoffes in das 10. Jahrhundert datiert werden“.⁸⁵ In einem mittelalterlichen Bleikästchen fand sich zudem eine lose Cedula mit der Aufschrift *de p(rae)sepio d(omi)ni* (von der Krippe des Herrn); die Schrift könnte karolingisch sein.

Von besonderer Bedeutung ist ein Bleikästchen, das aus dem ehemaligen Hochaltar stammt. Es enthielt fünf in verbräunten Stoff eingewickelte Reliquien, die sicherlich zu den bedeutendsten des Klosters gehörten, da dieser Altar der Kreuzaltar, der eigentliche Hauptaltar der Kanoniker und der Stiftsdamen war. Dieses Bleikästchen mit vier der Reliquien⁸⁶ ist heute in der Basaltstele in der Krypta der Stiftskirche geborgen, für die der Bildhauer Heinrich Bücker zur Erinnerung an die Reliquientranslation von 860 ein z. T. vergoldetes Bronzerelief geschaffen hat. Es zeigt in Anspielung auf die Herrenreliquien der Translation, bei der ein „Teil von der Krippe des Herrn“, „von seinem Grab“ und „von dem Staub seiner Füße, als er zum Himmel fuhr“ genannt sind, Jesus Christus als Kind, als Gekreuzigten und als Verherrlichten. Anstelle der vier Heiligen von 860, die zum größeren Teil heute kaum mehr bekannt sind, hat der Künstler die für Freckenhorst bedeutendsten Heiligen Bonifatius und Thiatildis dargestellt. Die Stoffe, in die diese Reliquien eingewickelt sind, lassen sich z. T. ins 12. Jahrhundert, also in die Erbauungszeit der heutigen Stiftskirche, datieren.⁸⁷ So kann man mit einiger Vorsicht vermuten, dass es sich um Überbleibsel der Translation von 860 handelt.

In diesem Zusammenhang darf erinnert werden an ein anderes größeres Reliquienpaket im Thiatildisschrein⁸⁸, das zuletzt in der Mitte des 19. Jahrhunderts, wohl von dem damaligen Dechanten Schulte, geöffnet und wieder versiegelt worden ist. Vor einigen Jahren kam bei einer vorsichtigen ersten Untersuchung durch ein Fachteam des Bischöflichen Generalvikariats Münster ein Gewebe zum Vorschein, das von den Anwesenden spontan als ein Stoff aus dem 9. oder

82 Vgl. Walter Schüller, Niels Stensen in Freckenhorst, in: Freckenhorst, Schriftenreihe des Freckenhorster Heimatvereins, Heft 9 (1992), S. 48ff., hier S. 52.

83 Kohl, Freckenhorst (wie Anm. 2), S. 19; vgl. Walter Schüller, Wanderungen und Wandlungen eines Altars, in: Freckenhorst, Schriftenreihe des Freckenhorster Heimatvereins, Heft 10 (1994), S. 29ff.

84 Julius Schwieters, Nachrichten über Freckenhorst (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Warendorf 26), Warendorf 1993, S. 196 und 199.

85 Rebbe, Reliquien (wie Anm. 80), Heft 11, S. 67.

86 Die fünfte der Reliquien aus diesem Kästchen ist bei der Weihe der neuen Kapelle des Altenheims „Kloster zum heiligen Kreuz“ (1998) durch Bischof Dr. Lettmann in dem dortigen Altar deponiert worden.

87 Dokumentation durch das Bischöfliche Generalvikariat (1989) im Dechaneiarhiv, verwahrt im Bistumsarchiv Münster: „Walmdach-Reliquienkasten“, Inhalt Nr. 4.

88 Vgl. Rebbe, Reliquien (wie Anm. 80), Heft 10, S. 46ff.

10. Jahrhundert angesehen wurde. Man brach die Untersuchung ab, weil man glaubte, weitere Fachleute hinzuziehen zu müssen. Leider steht bis heute eine nähere Untersuchung dieses Reliquienpakets noch aus. Sie wäre sehr wünschenswert, weil sie weiteres Licht auf die Translation der Freckenhorster Reliquien von 860 werfen könnte.

III. 5 Die Weihe der Klosterkirche

Es kann kein Zweifel bestehen, dass die Übertragung der Reliquien nach Freckenhorst den Abschluss der Gründungsphase des Klosters bildete.⁸⁹ Am Anfang stand sicherlich die Ausstattung des Klosters mit erheblichem Grundbesitz, die der *vir nobilis* Everword vornahm. In einer Urkunde Ludwigs des Deutschen für Fulda, wohl aus dem Frühjahr 857, wird auf Bitten des Abtes Thioto diese Schenkung bestätigt.⁹⁰ Möglicherweise bildete die Jahrhundertfeier des Bonifatiusstodes am 5. Juni des Jahres 854, der jedenfalls an den mit Fulda verbundenen Orten festlich begangen und z. B. in Mainz durch die Errichtung einer Gedenkstele durch den dortigen Erzbischof Rabanus Maurus hervorgehoben wurde,⁹¹ auch in Freckenhorst einen ersten Höhepunkt. Ebenso kann man als gewiss annehmen, dass zusammen mit der Deponierung der Reliquien in Freckenhorst auch die Weihe der neu erbauten Kirche oder jedenfalls eines provisorischen Gotteshauses erfolgte, da seit dem 8. Jahrhundert nach Ausweis der Ritualien diese Verbindung verbindlich vorgesehen ist.⁹²

Wir haben gesehen, dass die für Freckenhorst vorgesehenen Reliquien vermutlich beim Treffen der drei Herrscher, das am 7. Juni 860 endete, in Koblenz waren. Als gewiss ist anzunehmen, dass dieser Friedensschluss der Öffentlichkeit verkündet und entsprechend zeremoniell gefeiert wurde. In einer Zeit, in der die Kommunikation sich zum großen Teil in symbolischen und zeremoniellen Gesten abspielte, kann man davon ausgehen, dass es in Koblenz einen festlichen Umgang gegeben hat, möglicherweise von der außerhalb der Stadt gelegenen Kastorkirche zur Pfarrkirche innerhalb der Stadtmauern, bei dem neben Fahnen und Kreuzen sicher auch Reliquien mitgeführt wurden.⁹³ Die Vermutung liegt nahe, dass man dazu die Reliquien benutzte, die die Könige mitgebracht hatten und auf die die Eide geschworen worden waren. Die Urkunden von 860⁹⁴ berichten von den *Capitula post conventum Confluentinum missis tradita* (Kapitel, die nach der Koblenzer Zusammenkunft den *missi*, den königlichen Boten, übergeben wurden). Die Vereinbarungen sollten in den drei Teilreichen verkündet und so der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden. Wir besitzen

89 Eine schöne Illustration des Zusammenhangs zwischen Kirchweihe und Reliquientranslation bietet eine Elfenbeintafel im Trierer Domschatz, abgebildet im Katalog der Paderborner Ausstellung „799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit“, Mainz 1999, S. 519. Auf dieser Darstellung aus dem 6. Jahrhundert sieht man in einer feierlichen Prozession zwei Bischöfe mit einem Reliquiar auf dem Weg zu einer Kirche, auf deren Dach noch Handwerker an der Arbeit sind.

90 Kohl, Freckenhorst (wie Anm. 2), S. 62f.; Bley, Everword (wie Anm. 2), S. 66f.

91 Vgl. oben Anm. 17.

92 Nikolaus Gussone, Die Erhebung Idas zur Heiligen, in: Heilige Ida von Herzfeld 980-1980, Münster 1980, S. 66ff.

93 Vgl. Althoff, Spielregeln (wie Anm. 20), S. 229ff.; dazu neuerdings mit zahlreichen Beispielen der Katalog der Magdeburger Ausstellung „Spektakel der Macht, Rituale im alten Europa 800-1800 (2008/2009).

94 MGH (wie Anm. 23), S. 297ff.

keinen Hinweis, wer diese *missi* waren. Aber denkbar wäre immerhin, dass der münsterische Bischof Liutbert für seinen Bereich diese Aufgabe übernahm. Dann dürfte er auf der Rückreise von Koblenz die Reliquien in seinen sächsischen Sprengel mitgebracht und sie anlässlich der Weihe der neuen Freckenhorster Klosterkirche dort deponiert und zur Verehrung ausgestellt haben. So lässt sich am leichtesten das Lob des Sedulius Scottus einordnen: *redit praesul ... conferens secum ... gaudia pacis*⁹⁵ (der Bischof kehrt zurück und bringt mit sich die Freuden des Friedens).

Nach Auskunft von Hedwig Röckelein⁹⁶ betrug die durchschnittliche Reisegeschwindigkeit einer Translation entsprechend der eines Frachtfuhrwerks „23, maximal 30 km“ am Tag. Wenn man annimmt, dass sich die Reisegesellschaft mit Bischof Liutbert nach Abschluss der Feiern am 7. Juni auf den Heimweg begeben hat, könnte sie, da die Entfernung zwischen Koblenz und Freckenhorst ca. 270 km beträgt, nach ca. 10 Tagen ihr Ziel erreicht haben, zumal sie zunächst bis Köln oder Duisburg den schnelleren Wasserweg über den Rhein nutzen konnte. Dieser Überlegung entspricht in auffälliger Weise eine Notiz in einer Pfründe- bzw. Küchenordnung vom Ende des 15. Jahrhunderts. Dort liest man für das Jahr 1487 bzw. 1498 unter dem 17. Juni: 17. G. *Dedicatio Templi. Kerkwybung. Halbdienst...*⁹⁷ Diese Nachricht muss verwundern, wenn man bedenkt, dass nach Ausweis des Freckenhorster Taufsteins die anfangs des 12. Jahrhunderts neu erbaute Stiftskirche am 4. Juni 1129, dem Vorabend des Bonifatiusfestes, geweiht wurde, welches Datum auch in der Abschrift eines verlorenen Freckenhorster Nekrologs⁹⁸ genannt ist. Schwieters vermutet: „Vielleicht war der Kirchweihstag verlegt wegen der Nähe des Kirchen-Patrons Bonifatius (5. Juni)“.⁹⁹ Nach dem Gesagten scheint mir diese Notiz verständlicher, wenn man annimmt, dass die Weihe der ersten Kirche am 17. Juni 860 stattfand und das Gedächtnis daran als grundlegendes Datum noch im 15. Jahrhundert festlich, sogar mit einer Oktav, begangen wurde. Diese Ansicht findet eine Bestätigung in einer Kirchenrechnung von 1494, die von Ausgaben *to unser kerkwyginge*¹⁰⁰ spricht, die Schwieters auch hier auf den 17. Juni setzt. Ebenso finden wir in dem Freckenhorster Legendar aus dem 15. Jahrhundert¹⁰¹, wie auch bei einer Aufzählung der der Kirche gewährten Ablässe in einer Urkunde des Osnabrücker Bischofs Engelbert von Weyhe aus dem Jahre 1312¹⁰², bestätigt, dass die Feste *Bonifatii* und *dedicationis ecclesiae* offensichtlich unterschiedliche Tage meinten, obwohl 1129 der Weihetag der Kirche (fast) mit dem Bonifatiusgedenktag zusammenfiel. Dasselbe trifft für die Eintragungen des Kanonikers Bruno im Goldenen Buch¹⁰³ im

95 Sedulius Scottus (wie Anm. 32).

96 Röckelein, Reliquientranslationen (wie Anm. 2), S. 265.

97 Friedländer, Hebereger (wie Anm. 65), S. 171ff.; hier S. 179. (Der Buchstabe G steht als Wochenbuchstabe für den Sonntag.) Vgl. Schwieters, Freckenhorst (wie Anm. 2), S. 130, 139; Kohl, Freckenhorst (wie Anm. 2), S. 114, 157, 158, 201.

98 Ablichtung bei Bley, Everword (wie Anm. 2), S. 107.

99 Schwieters, Freckenhorst (wie Anm. 84), S. 139, A. 4.

100 Ebd., S. 130; mit Berufung auf Schwieters auch bei Kohl, Freckenhorst (wie Anm. 2), S. 114.

101 Fleck/Roolfs/Signori, Legendar (wie Anm. 55), S. 49; Kohl, Freckenhorst (wie Anm. 2), S. 201.

102 Im Dechaneiarchiv, vgl. Kohl, Freckenhorst (wie Anm. 2), S. 202.

103 Friedländer, Hebereger (wie Anm. 65), S. 101, 104.

14. Jahrhundert zu wie noch im 18. Jahrhundert im Cantual der Baronesse von Mirbach¹⁰⁴.

SCHLUSS

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Reliquien von vier Heiligen: der Märtyrer Bonifatius und Maximus sowie der Bekenner Eonius und Antonius im Jahre 860 nach Koblenz gekommen sind, möglicherweise über die Zwischenstation Fulda. Es liegt nahe anzunehmen, dass es sich bei den Freckenhorster Reliquien um eine Gegengabe für die Schenkung Everwards an das Bonifatiuskloster handelte, in dem er selbst seine letzten Lebensjahre verbracht hat und nach Ausweis eines Fuldaer Nekrologs in der Vatikanischen Bibliothek¹⁰⁵ im Jahre 863 gestorben ist. Dabei scheint ein Teil der Heiligenreliquien aus dem westfränkischen Raum zu stammen, aus der Provence und dem Arelat, vielleicht auch aus dem Herrschaftszentrum der (burgundischen) Welfen in Auxerre, dessen Bischof Christian ja ebenfalls in Koblenz anwesend war. Möglicherweise handelte es sich um Reliquien, die bei dem Einfall der Dänen in den Rhone-Raum in Sicherheit gebracht wurden. Da in Freckenhorst nie ein anderer als der Namen gebende Patron des Klosters verehrt worden ist, da weiterhin die Bonifatiusverehrung – jedenfalls in Fulda und im Rhein-Main-Gebiet – um das Jahrhundertgedächtnis seines Todestages (754) sehr lebendig war¹⁰⁶ und die Friedensverhandlungen in Worms (859) und Koblenz (860) um den Termin seines Gedenktages (5. Juni) stattfanden, wird der Bonifatius der Xantener Annalen der in Legende und Geschichte mit Freckenhorst verbundene Winfried-Bonifatius gewesen sein. Ein Eintrag im Graduale der Oitberga von Langen (1530)¹⁰⁷ könnte als Einwand gegen diese Ansicht verstanden werden. In der Aufzählung der Feste, die in Freckenhorst gefeiert wurden, ist für Ende April notiert: *Vitalis & Bonif(atius)*. Das Fest des hl. Vitalis wurde nach dem alten Kalender am 28. April gefeiert. Wer aber ist der Bonifatius dieser Notiz? Unter den Märtyrern von Capsa in Nordafrika, die im Jahre 483 getötet und in Karthago beigesetzt wurden, wird in der Tat ein Diakon Bonifatius ebenso wie ein Maximus aufgeführt¹⁰⁸, die Bley für die Heiligen der Translation hält; ihr Gedenktag ist allerdings der 17. bzw. 19. August. Aufschlussreich hierzu ist die Bemerkung des Jesuiten Gamansius bei seinem Besuch in Freckenhorst im Jahre 1641. Im Zusammenhang mit der dortigen besonderen Verehrung des hl. Bonifatius stellt er fest: „Am Tag des hl. Vitalis singen die Mädchen (*puellae*) und die Stiftsherren die Messe vom heiligen Boni-

104 Vgl. Ulrich Grimpe, Das Freckenhorster Cantual, in: Freckenhorst, Schriftenreihe des Freckenhorster Heimatvereins, Heft 10 (1994), S. 61ff. Mit den gemachten Angaben harmonisiert allerdings nicht der Eintrag im Publicandum der Pfarrgemeinde, in dem für das Jahr 1817 der 20. Sonntag nach Dreifaltigkeit als *dedicatio ecclesiae* angegeben ist (Dechaneiarhiv Freckenhorst, DA 385).

105 Eine Kopie des Blattes bei Bley, Everword (wie Anm. 2), S. 13.

106 Vgl. Schulze-Dörlamm, Monument (wie Anm. 17), S. 281ff.; Petra Kehl, Entstehung und Verbreitung des Bonifatiuskultes, in: Michael Imhof / Gregor K. Stasch (Hg.), Bonifatius. Vom angelsächsischen Missionar zum Apostel der Deutschen, Petersberg 2004, S. 127ff.; Schüller, Bonifatiusverehrung (wie Anm. 17), bes. S. 8f.

107 fol. XXXVIII(r)

108 A. M. Zimmermann, Art. Liberatus, in: LThK Bd. VI (1961), Sp. 1012; vgl. Bley, Everword (wie Anm. 2), S. 46f.

fatius“.¹⁰⁹ Jedenfalls zeigt dieser Hinweis, dass in Freckenhorst im Jahre 1641 nicht der hl. Vitalis im Blickfeld der Stiftsdamen war, sondern der Patron des Stiftes, der hl. Bonifatius.

Der Friedensschluss von Koblenz war für das Ost- wie das Westfrankenreich ein höchst bedeutsames Ereignis, das natürlich eine entsprechende Öffentlichkeit hatte. Auf diesem Treffen waren außer den drei fränkischen Königen zahlreiche Bischöfe und Äbte aus den drei Reichsteilen anwesend, u. a. auch Bischof Liutbert von Münster, der möglicherweise als einer der *missi* fungierte, die den Friedensschluss im sächsischen Raum verkündigen sollten. Da die Zusammenkunft mit der Verkündigung des königlichen Freundschaftspaktes am 7. Juni 860 endete, ist anzunehmen, dass die Delegation aus Sachsen sich mit den Reliquien für Freckenhorst anschließend auf den Heimweg begab, sodass am 17. Juni die Kirchweihe und Deponierung der Reliquien in der neu erbauten Kirche stattfinden konnte.

Eine Frage, die in Zusammenhang mit der Freckenhorster Gründung von größter Bedeutung ist, nämlich die, woher die Klosterfrauen kamen, die unter der Leitung der hl. Thiatildis, nach der Überlieferung eine Verwandte des Stifters Everword, den neuen Konvent bildeten, kann beim heutigen Wissensstand allerdings nicht beantwortet werden. Vielleicht zeigt der wahrscheinliche familiäre Zusammenhang des Stifters mit der Sippe der Ekbertiner¹¹⁰ eine Richtung. Vielleicht kann aber auch das Umfeld Liutberts, des Bischofs von Münster, der seine Wurzeln und viele Verbindungen im rheinischen Gebiet hatte, bei der Suche nach einer Antwort weiterhelfen.

109 Hubert Huppertz, Die hl. Jungfrau Thiatildis, in: Freckenhorst, Schriftenreihe des Freckenhorster Heimatvereins, Heft 9 (1992) S. 19f.

110 Kohl, Freckenhorst (wie Anm. 2), S. 66; ders., Die Anfänge des Stifts Freckenhorst, in: Warendorfer Schriften 6/7 (1977), S. 74ff.